



Karl Schmidt - 40 Jahre Fördermitglied des FVF

## Jugend, Fastnacht und mehr ...

**Würzburg** - Informationen aus der guten alten Zeit.

Karl Schmidt - ehemaliger Stadtjugendpfleger und zuständig für die Behinderten- und Seniorenarbeit der Stadt Würzburg, ist 40 Jahre Fördermitglied im Fastnacht-Verband Franken. Walter Dechant fragte ihn damals, ob er nicht Mitglied im Landesverband (so hier das damals noch – der Name „Fördermitglieder“ wurde erst später entwickelt) werden wolle. Er könne doch das, was er hier macht, in den Landesverband einbringen, dass man Anregungen bekommt.

Unsere Zeitschrift „Info“ liest er mit Begeisterung und freut sich über alle Neuigkeiten rund um die Fastnacht, die Bräuche und den Fastnachtver-

band. Die Sitzungen der 1. KaGe Elferat Würzburg besucht er mit seiner Frau regelmäßig. Wenn der die Sitzungen von früher und heute vergleicht: Büttenreden gab es früher meist nur von eigenen Leuten. Heute wird seiner Meinung nach viel zugekauft.

### **Doch wie kam er überhaupt zum Fasching?**

Als Rheinländer lernte er den Karneval von einer anderen Seite kennen. Die närrischen Tage begrenzten sich auf die Zeit vom „schmutzigen Donnerstag“ bis zum Aschermittwoch. Prunksitzungen, gab es im Rheinland erst in den letzten zwei, drei Tagen. „Karneval im Saal, das waren Bälle vorher.“ Und dann kam erst die Straßenfaschnacht. In seiner Familie orientierte man sich mehr an dem Kölner Karne-

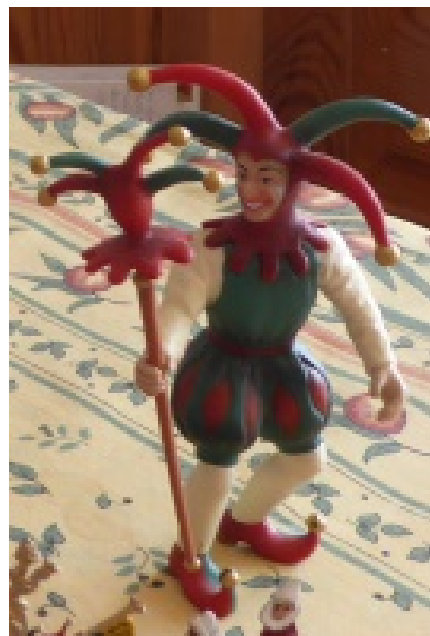
val. Der Mainzer Karneval hat die geschliffene Rede, die lange Rede, wie man es zum Teil früher ja auch hatte. Ein ganzer Absatz, den man vorgetragen hat. Und dann kam irgendwann die Pointe. Und das hat man in Köln nicht. Den kurzen Witz, einen kurzen Lacher. Und das muss man ja auch können. Dazu braucht man auch die Stimmung. Die war aber im und nach dem Krieg nicht da. Einige Künstler wie zum Beispiel Millowitsch, die im Dritten Reich weiter auftraten, machten auch solche Veranstaltungen daheim im Rheinland. Die anderen, die singen konnten ..., gingen raus an die Front und unterhielten die Soldaten. Wieder andere waren im Lazarett und nicht in der Lage, fröhlich zu sein.

Fasching war in den letzten Kriegsjahren verboten. Die Männer waren zum Großteil im Krieg, die Frauen gingen auch nicht so aus sich raus. Viele Männer waren gefallen - da war niemandem nach Lachen und Frohsinn zumute. Auch in seiner Familie ereigneten sich Tragödien in den Familien seiner Schwestern. Niemand konnte richtig Fasching „feiern“.

In der Nachkriegszeit 1946/47/48, als er Jugendlicher war, beschränkte sich der Fasching für ihn auf das Helferda-sein - das Bedienen. Mitfeiern war nicht genehmigt. Der Jugendschutz war aktiver denn je. Das bunte Treiben musste von der Stadtverwaltung, den Amerikanern bzw. Franzosen erst einmal genehmigt werden. Der Umzug der Schützengesellschaft zum Beispiel durfte nur ohne Gewehre stattfinden. Sie mussten am Tag vorher abgegeben werden. Die Schützen machten sich dann Gewehrattrappen aus Holz.

Manche der Jugendlichen hatten sich auch „freigekämpft“. „Die Schulkame-

raden gingen zum Teil in die Bütt. Das hatte man vorher gar nicht so erlebt und nur von den ganz Alten erzählt bekommen. Und die waren ja auch nicht mehr da. Wer kam denn aus dem Krieg heim?“ Den Männern, die vom Krieg zurück kamen, konnte man die Fröhlichkeit nicht abnehmen. Die jüngeren Männer, die das alles nicht kannten, gingen häufig in die Veranstaltungen, um sich zu amüsieren, Mädchen „aufzureißen“ und jemanden kennen zu lernen.



Sitzungen in dem Sinn gab es in der Nachkriegszeit nicht. Der Fasching beschränkte sich meist auf Kappenabende und Faschingsbälle (Schwarz-Weiß-Bälle - denn man hatte ja nicht viel Kleider). Im Laufe der Zeit nahm das fastnachtliche Treiben wieder zu, und so überlegte auch Karl Schmitt als Jugendpfleger, wie man die Jugend in die fünften Jahreszeit jugendgerecht einbinden konnte. Ein Balanceakt dabei war, seinen Beruf mit den Interessen der Jugendlichen - auch im Fasching - „unter einen Hut“ zu bringen. Das war schwer, denn zu dieser Zeit gab es noch die Volljährigkeit mit 21 Jahren. Das bedeutete dann auch, dass

er mit seinen Leuten und der Polizei um 22 Uhr zu den Jugendbällen und durch die Lokale gehen musste und die Jugendlichen aus den Veranstaltungen holen musste. Denn nach 22 Uhr durfte niemand unter 16 bzw. 18 Jahren bei den Tänzen sein. Die Jugendlichen mussten sich mit Schülerausweisen ausweisen. Wer keinen Ausweise dabei hatte, musste die Veranstaltung verlassen. Die Faschingsveranstaltungen zählten damals als Kabarettveranstaltungen. Dadurch waren die Jugendlichen durch das Jugendschutzgesetz besonders geschützt, denn die Auftritte waren in dieser Sparte „jugendgefährdend“. Wer sich nicht ausweisen konnte, wurde dann nach Hause zu den Eltern gebracht oder musste die Nacht im Jugendamt übernachten. Die Jugend schützen und das Gesetz erfüllen auf der einen Seite - und auf der anderen Seite den guten Kontakt zu den Jugendlichen nicht verlieren. Eine schwere Aufgabe.

### **Gottesdienst der Karnevalisten**

Während seiner Zeit im Rheinland ... lernte er auch den Faschingsgottesdienst kennen, den er nach Würzburg brachte. Vorgeschlagen - und umgesetzt. Der erste Gottesdienst fand in St. Andreas unter seiner Leitung statt. Ein Problem war die Ökumene, die sich Karl Schmidt wünschte. Nach drei Absagen erklärte sich der Pfarrer von St. Paul in Heidingsfeld bereit, das Experiment zu wagen. Teilnehmer aus vielen Faschingsvereinen - zum Teil mit ihren Symbolfiguren - nehmen seit dieser Zeit an dem nun dann seit 1992 von der 1. KaGe Elferrat Würzburg organisierten ökumenischen Gottesdienst teil.

### **Fasching in vielen Landesabschnitten und die Würzburger Zeit**

Karl Schmidt lernte Fasching, Fastnacht, Karneval in der Schweiz, im Allgäu und in Oberbayern kennen. Brauchtum, das in jeder Region anders war. In Bayern nannte man sich kostümieren „Maschkera“. „Das waren ganz andere Kostüme“: Man hingte sich Tierfelle um, hatte Hirschgeweihe auf dem Kopf - man pflegte das Brauchtum besonders der schwäbischen Fastnacht. In Bayern gingen die Veranstaltungen mehr von der Jugend aus. Außerdem gab es Tänze mit karnevalistischen Einlagen. Kostümierung im heutigen Sinn gab es dort auch noch nicht. Unter „Maschkera“ verstand man dort eine Verkleidung zum Beispiel mit einem alten vergammelten Hut vom Großvater und einem angeklebtem Bart. Das war's. Als er einmal kostümiert zu einer Veranstaltung kam, wurde er ganz „komisch“ angeschaut.

Nach dem Studium der Sozialpädagogik in München und einer Zusatzprüfung durch den Bayerischen Jugendring wurde er Jugendpfleger. Nach seiner Anstellung als kirchlicher Jugendpfleger in München, anschließend als Kreisjugendpfleger in Weilheim und dann beim Landratsamt Würzburg wechselte er 1971 zur Stadt Würzburg. Hier erlebte er, dass man Fasching anders feiert. Mixgetränke kamen auf. Mit den Leuten machte man Kurse, damit sie die Getränke richtig mixen konnten. In den Huttensälen hat er die erste Sitzung mit der 1. KaGe Elferrat Würzburg erlebt.



Karl Schmidt's „Schätze“:  
 Im Vordergrund links die Narrenkappe von Walter Dechant, rechts die Narrenkappe  
 der 1. KaGe Elferrat Würzburg. Im Hintergrund das Narrenzepter.

Bis 1984 lag ihm besonders auch der Austausch von Jugendlichen mit den Partnerstädten besonders am Herzen.

Neben vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten war er 3 x 11 Jahre in der 1. KG Elferrat Würzburg und Leiter der Zuggruppe Stadtmitte des Würzburger Faschingszugs. Karl Schmidt war mit seinen Ideen fast überall vertreten: Ob „Fastnacht in Franken“, Kindermaskenzug oder Faschingszug - immer brachte er seine Ideen ein.

### **Kindermaskenzug**

In den Schulen wurde wenig Fasching gefeiert. Den Lehrerinnen und Lehrern war es oft zu viel, die Kinder zu schminken, zu kostümieren und mit

ihnen zu feiern. Deshalb entwickelte sich bald - 1971 - die Idee, den Kindern eine Plattform für Fröhlichkeit zu bieten - und zwar auf einem Kindermaskenzug. Jugendamt der Stadt und 1. KaGe Elferrat Würzburg schlossen sich zusammen. So konnten auch die Kleinsten der Kleinen Fröhlichkeit an den närrischen Tagen geboten werden. Eine willkommene Integration auch für die jugendlichen Flüchtlinge aus der Tschechei, Polen ... Den Kindermaskenzug in Würzburg gibt es noch heute.

### **Faschingszug**

Karl Schmidt organisierte viele Jahre den Würzburger Faschingszug und war lange Jahre Zugleiter. Genau wie heu-

te, musste die Wegstrecke gesichert werden. Das übernahm in den ersten Jahren die Bereitschaftspolizei mit zwei, drei Hundertschaften. Der Zug wurde größer und größer, und die Polizei zog sich aus dieser Position zurück. Deshalb übernahmen dann für zwei Jahre die Pfadfinder die Sicherung. Doch dies erwies sich nicht als befriedigend. Deshalb übernahm dann das Rote Kreuz zusätzlich zur Ersten-Hilfe-Tätigkeit die Absicherung. Aus versicherungstechnischen Gründen zog sich die Stadt nach einem größeren Unfall bei einem Faschingszug aus der Organisation zurück und die 1. Kage Elferrat übernahm die Züge.

#### **Seniorensitzung im Congress-Centrum Würzburg (CCW)**

1984 übernahm Karl Schmidt das Amt des Stadtaltenpflegers. Zuerst fanden Seniorensitzungen in Lengfeld statt. Als das CCW fertiggestellt war, brachte Karl Schmidt 11 Gesellschaften zu-

sammen und stellte die Seniorensitzung auf die Beine.

Nach seinem Ruhestand 1996 war er noch sechs Jahre ehrenamtlich im Seniorenbeirat der Stadt Würzburg tätig.

Viel könnte ich aus zwei Stunden Interview noch schreiben. Eine kleine Anekdote aus seinem Vereinsleben zum Schluss: Nachkriegszeit: Zu Anfang war ja „noch kein Personal da. Da war man froh, wenn man einen Elferat und dann auch noch froh, wenn man einen Prinz hatte. Nicht alle Jahre war ein Prinz da.“ ... „Und wenn gar keiner da war, hat man Schauspieler vom Stadttheater geholt - den Prinzen vom Stadttheater, ebenfalls die Kleider - und dafür wurde bezahlt. Die Prinzessin auch. Das sind sicher nicht wenige.“

Und als er den Schembartläufer betrachtet, meint er schelmisch: „Des is aber ä Mädle. Des solltet ihr euch mal genauer anschauen.“

*Text und Bilder: Angelika Arnold*